



Scheiden tut weh...

Als sie sich von ihm scheiden liess, erbat sie seelsorgerlichen Beistand. «Ich möchte, dass es fair über die Bühne geht», meinte sie, «schliesslich hatten wir zusammen auch gute Zeiten, schöne Erinnerungen, zwei Kinder.» Sie hassten einander nicht, waren sich auch nicht tiefgreifend entfremdet. Es lag eher an der Verschiedenheit ihrer Bedürfnisse, an der Einschränkung, die ihre Ehe zunehmend für sie bedeutete. Es war ein Grundgefühl, in den Rollen des gemeinsamen Alltags festgefahren, gefangen zu sein, das den Anfang vom Ende einleitete.

Die Scheidung erfolgte einvernehmlich und wurde von beiden als fair empfunden. Im Jahr darauf machten sie gemeinsam Urlaub, zweimal sogar, und auch ein Jahr später. «Unsere Trennung war das Beste, was uns hatte passieren können», erklärte sie mir damals. «Wir verstehen uns seither besser denn je, können einander zuhören, ohne den andern ständig ändern zu wollen.» Zu ihrer Überraschung waren sie sich bei vielen Fragen einig, in der Gestaltung gemeinsamer Programme kompatibel. Die Kinder schätzten die entspannte Lage; es kam ihnen entgegen, sich nicht dauernd für oder gegen einen Elternteil entscheiden zu müssen.

Die Distanzierung kam erst allmählich, schrittweise, im Verlauf von mehreren Jahren. «Wir kommen beide nicht weiter sonst»,

resümierte sie nüchtern. Er bekundete mehr Mühe, hatte im guten Nebeneinander bereits kleine Vorboten eines erneuten Miteinander gesehen. Er tat sich schwer mit ihrem Wunsch nach weniger Kontakt, begann zu klammern, ihr hinter her zu laufen, sich selbst zu verleugnen. Es nützte nichts. Zwar hielt sie ihm seine Bemühungen zugute, meinte gelegentlich gar, wäre es früher schon so gewesen, hätte sich manches anders entwickeln können. Aber ihre Scheidung war Tatsache. Sie liess sich nicht rückgängig machen, nicht mehr länger leugnen. Auch wenn es ihm jetzt erst richtig weh tat: er musste lernen, tapfer zu sein und seinen Weg zu gehen.

Vor zweihundert Jahren hat sich – im Gefolge der aufklärerischen Eliten – die moderne Gesellschaft von den Kirchen getrennt. Die Scheidung geschah einvernehmlich und respektvoll, Kirchen wurden gar zu staatlichen Institutionen, man wollte keinen Rosenkrieg ... den Menschen zuliebe. Man betonte das Gemeinsame, die Schnittmengen, und die Kirche blieb

Inhalt

- 2 In eigener Sache
- 3 Dem nachfolgen, um den es allein geht
- 4-7 Dossier: Junge Erwachsene in der Kirche
- 7 Kolumne: Seine Zeit
- 8 Plädoyer für eine Kirche, die irritiert
- 9 Gott und Gewalt
- 10 Der Ittiger Funke
- 11 Theologie studieren!
- 12 Gebet, Kurznachrichten

für fast zwei Jahrhunderte im Dorf. Das ist ein hohes Level, und es soll hier nicht klein geredet werden.



Nun aber holt uns die Wirklichkeit unübersehbar ein. Sie zeigt sich darin, dass die postmoderne Gesellschaft, repräsentiert durch den säkularen Staat, dem Christlichen in beträchtlichem Mass entwachsen ist und sich weiter von ihm entfremdet: Emanzipation des Subjekts, Individualisierung der Gesellschaft, Hedonismus und Diesseitigkeit,

Traditionsabbruch und Pluralismus... Die Anpassungsleistungen sind beträchtlich

geworden, und sie werden völlig einseitig an die Kirchen delegiert. Der gesellschaftliche Dank dafür bleibt punktuell und unverbindlich. Keiner der kirchlichen Kompromisse hat die Lage bislang stabilisiert, jeder stellt lediglich eine weitere Station der innerlich längst vollzogenen Trennung dar.

Scheiden tut weh, und Wahrheit aushalten war nie einfach. Kirchen jedoch sind der Wahrheit verpflichtet. Dazu brauchen sie den Mut und die Reife, Realitäten nicht schönzufärben, Harmonie nicht vorzutäuschen, sondern Gottes Wort zu bewahren, und um Gottes Willen etwas Tapferes zu tun.

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach BE

In eigener Sache

Seit längerem beschäftigt uns im Landeskirchen-Forum die Frage, wie wir den reformierten Kirchen und Gemeinden zukunftsgerichtet dienen können. Die jüngere Hälfte der Bevölkerung stellt Fragen anders. Um sich darauf besser einzustellen, hat der Vorstand in einer Retraite 2018 beschlossen, intern eine Verjüngung anzustreben.

Ende 2019 gab Pfr. Richard Stern das LKF-Präsidium, das er seit Anfang 2017 innehatte, aufgrund seines Stellenwechsels überraschend ab. Ad interim leitet Matthias Spiess als Koordinator die Arbeitsgemeinschaft. Im Sinne der Verjüngung sind Annette Walder und Pfr. Hansurs Walder aus dem Vorstand

zurückgetreten. Der frühere Präsident Pfr. Alfred Aeppli hat sich altershalber aus dem LKF zurückgezogen; dasselbe taten Markus Dolder und Pfr. Matthias Schürmann.

Der Arbeitskreis trifft sich 2020 weniger als in den Vorjahren. Ein Team konzipiert eine Tagung mit mehr Interaktion (vgl. Seite 11). Neu im Leitungsteam des LKF engagieren sich Pfrn. Viviane Baud und Marcel Grob. Weitere Pfarrereinnen und Pfarrer sind willkommen.

Das LKF finanziert sich durch Spenden und Kollekten. Herzlichen Dank, wenn Sie unsere Umbruchphase im Gebet und mit Finanzen weiterhin unterstützen.

Nächste Veranstaltung des Landeskirchen-Forums

Tagung am Samstag, 14. November 2020, Jegenstorf BE: «**Mittendrin statt nur dabei**». Infos folgen.

Impressum

Dem **Team** des LKF gehören an: Matthias Spiess, Zürich (Koordination a.i.) / Pfrn. Viviane Baud, Winterthur / Marcel Grob, Zürich / Peter Schmid (Kommunikation) / Katrin Stalder, Dübendorf (Sekretariat) / Edi Wäfler, Chur
Den **Arbeitskreis** des LKF bilden mit dem Team: Pfrn. Sabine Aschmann, TG / Pfr. Lukas Huber, SH / Astrid Schatzmann, AG / Pfr. Bruno Waldvogel, SO / Andreas Wiedmer BE. **Patronatskomitee** auf www.lkf.ch

Wir versenden dieses Bulletin an 2600 Adressen in der Schweiz: Kirchenpfleger/Innen und Kirchgemeinderäte, Synodale, Pfarrer, Sozialdiakone, Katechetinnen und Freiwillige, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen. Gerne senden wir Ihnen die Bulletins 2 und 3 in elektronischer Form.

LKF und SEA: Das Landeskirchen-Forum LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Organisatorisch ist es als Arbeitsgemeinschaft angelehnt an die Schweizerische Evangelische Allianz SEA. Das Landeskirchen-Forum mit seinen Teilzeitstellen für Sekretariat und Kommunikation (je 20 %) wird durch **Spenden** finanziert (Konto SEA-LKF, PC 87-721525-0, IBAN CH61 0900 0000 8772 1525 0). Wir danken herzlich für Ihre Gaben.

Adresse: LKF, c/o Katrin Stalder, Alte Gfennstrasse 64a, 8600 Dübendorf, 044 822 45 14, info@lkf.ch
Die nicht namentlich gezeichneten Texte stammen von Peter Schmid.

Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

Homepage: www.landeskirchenforum.ch

Dem nachfolgen, um den es allein geht

Was bedeutet es heute, Jesus Christus nachzufolgen? Eine Tagung am 11. Januar in Zürich lud ein, das Christsein unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Jesus will keine Follower, die ihn liken, sagte Professor Ralph Kunz in seinem Vortrag. Claudia Kohli Reichenbach knüpfte an Dietrich Bonhoeffer an.

Bonhoeffers Fragen von 1937 treffen unvermindert: «Was hat Jesus uns sagen wollen? Was will er heute von uns? Wie hilft er uns dazu, heute treue Christen zu sein?» Der deutsche Theologe und Märtyrer sprach vom «Suchen und Fragen nach dem, um den es allein geht». Claudia Kohli Reichenbach betont in ihrem Vortrag: «Wer nachfolgt, ist nicht Besitzerin der Wahrheit, sondern ist bewegt von der Wahrheit.» Nachfolge Christi heisst in der Spur Bonhoeffers Bindung an Christus.

Das umgestaltende Bild Christi

Nachfolge ist ein Weg. Wer ihn, von Christus berufen, beschreitet, wandelt sich im Zeichen der Verheissung, dass er Christus gleich werden soll. Bonhoeffer hielt fest: «Das Bild Jesu Christi, das der Nachfolgende immer vor Augen hat, vor dem ihm alle anderen Bilder entschwinden, dringt in ihn ein, erfüllt ihn, gestaltet ihn um, dass der Jünger dem Meister ähnlich, ja gleich wird.» Für Claudia Kohli Reichenbach ist diese Umgestaltung der Kernprozess der Nachfolge, auch im «spirituell bunter gewordenen Kontext» von heute. Andere Bilder müssen weichen – «Bilder von uns, die uns klein machen oder auf einen Sockel stellen».

Gebet und Politik

Die erste Tagung des Vereins reformiertbewegt hat ein gutes Dutzend Ateliers im Angebot, entsprechend dem Bestreben des Vereins, verschiedene Glaubensformen aufeinander zu beziehen. Sie decken ein breites Spektrum ab, von persönlicher Nachfolge über Fragen christlicher Gemeinschaft bis zu politischem Engagement – Seenotrettung!

Fragen über Fragen

Vor dem abschliessenden Abendmahlsgottesdienst im Grossmünster entwirft Ralph Kunz, Professor an der Uni Zürich, in der Wasserkirche ein Profil der Nachfolge auf dem aktuellen religiösen Markt. Die Nachfrage nach Religiosität und Spiritualität sei kein hinreichender Ansatz für Nachfolge, bemerkt er. Denn es gehe um Heiligung. Kunz erinnert an Thomas von Kempens Wort: «Für

das Ganze musst du dich auch ganz geben.»

Hoffnung auf Heilung der Völker

Ist diese Nachfolge noch gefragt? Ja. Die Welt rast auf einen Kollaps zu, wie Kunz formuliert – sie

braucht das Evangelium. Die Hoffnung der Christen auf die Heilung der Völker – «das ist, was uns heiligt».

Der Referent wendet sich gegen Trägheit und Resignation, nennt Frère Roger's Losung: Kampf und Kontemplation. Nachfolge sei zu befreien «aus einer allzu eng gestrickten Stubenhocker-Frömmigkeit». Christen sollen in der Schatztruhe des Glaubens wühlen und sich beschenken lassen. Nachfolge sei allerdings von Beginn an von Irritation begleitet worden. «Man muss sich für sie entscheiden – sie fällt einem nicht in den Schoss.»

Person und Botschaft

Ralph Kunz wirbt dafür, das Faszinierende wie auch das Irritierende, Überfordernde der Nachfolge in den Blick zu nehmen. Sie fasziniert, «weil Jesus von Nazareth so greifbar und so verletzlich vor uns steht», als einer, der es wagt, ganz auf Gott zu vertrauen. Keine Religion biete so viel Menschlichkeit wie die christliche, bei keinem anderen Religionsstifter seien Person und Botschaft derart miteinander verbunden.

2000 Jahre später gibt es Nachfolge nicht ohne die zwiespältige Schuld-Geschichte der Nachfolger. So mahnt Ralph Kunz, Rechenschaft zu geben ohne Rechthaberei. Und hält fest, dass sich das Vertrauen in Jesus, den Menschenfreund, nicht vom Glauben an Jesus Christus, den Erlöser, trennen lässt. «Der Jesus ohne Christus läuft ins Abseits, Christus ohne Jesus ist eine leere Hülle.»



Einfach nachfolgen im Alltag: Atelier in der Wasserkirche.

*Eingehender Bericht
auf www.lkf.ch
Website des Vereins:
www.reformiertbewegt.ch*

Räume schaffen, für Neues bereit sein

Wie leben junge Erwachsene Kirche? Worauf gehen sie ein? In der Gemeinde arbeitet Flavia Hüberli, für die St. Galler Kantonalkirche Markus Naef. Andi Bachmann-Roth leitet die Jugendallianz der SEA in der Deutschschweiz. Wir haben sie zum Gespräch zusammengebracht. Vier Statements ergänzen das Dossier.

LKF: Junge Erwachsene wollen selbst etwas gestalten. Worauf sollten Kirchgemeinden achten?

Flavia Hüberli: Einbindung in Verantwortung und Gemeinschaft führt zur Beheimatung

in der Kirchgemeinde. Ich versuche die Gaben der Jungen wahrzunehmen und überlege, wie sie mitarbeiten können. Wenn das gelingt, kann ich sie längerfristig gewinnen. Vor drei Jahren starteten wir in unserer Jugendarbeit (Kirchgemeinden Neukirch a.d. Thur und Schönholzerswilen) den PM-Gottesdienst für junge Erwachsene. Mit zwanzig Jungen von 17 bis 30 Jahren habe ich das neue Format entwickelt. Das Team ist bis heute zusammengeblieben und der Gottesdienst ein Erfolg.

Markus Naef: Faszinierend ist für mich, wenn Junge selbst anpacken, wenn sie selbst etwas anreissen, verbindlich mittun



Chancen ergreifen: Markus Naef, Flavia Hüberli und Andi Bachmann-Roth.

und lange dranbleiben. Im kantonalen Netzwerk haben einige während sechs oder acht Jahren regelmässig Treffen besucht und ihren Beitrag gegeben – entgegen dem, was man oft behauptet: dass Junge rasch abspringen.

Andi Bachmann-Roth: Die Einsatzbereitschaft von Jungen ist mega hoch. Vor allem, wenn sie spüren, dass sie dazugehören, dass sie Teil eines grösseren Ganzen sind – und wenn das, was sie tun, für sie Sinn macht. Ich staune, welche Energien das freisetzt. Fürs PraiseCamp geben 800 Junge ihre Ferien her, um helfen zu können. Viele arbeiten auch im Vorfeld mit.

- www.jump-neukirch.ch
- www.ref-sg.ch/arbeitsstelle-junge-erwachsene
- www.jugendallianz.ch
- www.kirchweg5.ch
- www.yayzh.ch
- www.ref-wil.ch
- www.gellertkirche.ch

Das ganze Gespräch lesen Sie auf www.lkf.ch.

Vor dem Grossmünster am YAY-REFOR-MOTION-DAY, November 2019.



YAY-REFOR-MOTION-DAY/Zürcher Landeskirche

Künftig sind die Gaben junger Leute mehr als heute aufzunehmen und zur Entfaltung zu bringen. Allerdings muss es uns um mehr als um möglichst viel Beteiligung gehen. Wir wollen mit Jesus Christus unterwegs sein und von ihm lernen – Jüngerschaft.

MN: Manche engagieren sich für etwas Grosses wie das Praise-Camp. Andere stellt es zufrieden, unbemerkt zu arbeiten. «Kinderhüte von 10 bis 12 – gut für mich, ich muss nicht im Rampenlicht stehen. Das mache ich gern.»

Was können Gemeinden und Landeskirchen für mehr Engagement und Beteiligung tun?

MN: Es geht auf beiden Ebenen darum, parat zu sein und Strukturen und Finanzen zu haben. Wenn dann Junge etwas anreissen, kann man darauf einsteigen. In einer Kirchgemeinde wünschten einige einen Gottesdienst für junge Erwachsene zu gestalten. Das Team hatte viel zu tun, aber es merkte: Wenn wir jetzt nicht bereit sind, zu coachen und zu begleiten, ist die Chance dahin, dann sind die weg. So entstand ein Gottesdienst, der seit Jahren quartalsweise stattfindet. Super.

In der St. Galler Kirche sind wir offen für Neues und unterstützen es. Vor Jahren machte ein Jungsynodaler ein Praktikum in der Brauerei Schützengarten. Als einige quatschten, kam die Idee eines Braukurses auf. Ein Kirchenrat bewilligte ihn – und so entstand innert Monaten der Kurs «Kirche ist auch mein Bier». Man ging zum örtlichen Kirchenvorstand, plante den Tag und schrieb ihn aus: Du lernst Bier brauen – und drei Monate später trinkst du dein Bier. So lernst du die Kirchgemeinde kennen – nicht mehr, nicht weniger. Es braucht den Goodwill und die Geschwindigkeit; so steigen Junge ein.

ABR: Finanzen müssen bereitliegen, um Initiativen zu ermutigen – ohne dass schon zwölfseitige Projektbeschriebe vorliegen. Das Budget zeigt die Prioritäten der Kirchgemeinde.

FH: Vor Ort soll sich die Leitung Gedanken zur Gestaltung der Generationen-Übergänge machen. Das gelingt vielen nicht. Vor über zehn Jahren überlegte meine kleine Gemeinde, wie sie Jugendliche nach der Konfirmation behalten will (sie waren nicht mehr da). Man schuf Räume, wo sie einander treffen können, und richtete meine (spendenfinanzierte) Stelle ein. Ich sehe – neben der Message des Evangeliums – meine Aufgabe darin, das zu ermöglichen, was die Jungen wünschen. Ich experimentiere nicht drauflos, sondern frage, was gewünscht wird.

Nach zehn Jahren sehen wir, dass wir den Übergang gestalten konnten. Viele Junge



«Junge Erwachsene brauchen einen vertrauensvollen Raum, wo sie ihre Positionen und Ansichten teilen und diskutieren können. Sie wollen ihre eigenen Erfahrungen zum christlichen Glauben zur Sprache bringen, ihre Meinung sagen können und über ihre Anschauungen austauschen. Sie schätzen Gedankenanstösse und kritische Fragen auf Augenhöhe. So kommen sie dem Glauben nach und nach auf die Spur. Für viele gehört es selbstverständlicherweise dazu, dass sie sich engagieren. Voraussetzung dafür ist, dass man ihnen die Möglichkeit gibt, Neues auszuprobieren, und es völlig ok ist, Fehler zu machen.»

Oliver Rügger ist Jugendarbeiter in Meisterschwanden-Fahrwangen AG.

sind geblieben, so dass wir nun daran arbeiten, wie Gemeinde und sie sich einander anpassen.

Der traditionelle Predigtgottesdienst spricht viele nicht mehr an.

ABR: Doch den einen Jugendgottesdienst gibt es nicht. Die Jugendkultur ist fragmentiert. Wir erreichen mit unserem Angebot oft das bürgerliche Milieu. Viele >



«Wenn sich junge Menschen zu Kirche zugehörig fühlen, werden als Gründe dafür oft positive Erlebnisse im Freizeitbereich und die erfahrene Gemeinschaft genannt. Dabei spielen die (kirchlichen) Bezugspersonen, welche die Angebote leiten, eine Schlüsselrolle. Für Kirchgemeinden ist es essenziell, ausreichende Ressourcen und Stellen im Jugendbereich bereitzustellen, wenn sie sich die Beteiligung und Zugehörigkeit der Jugend wünschen. Hier können die für Jugendliche relevanten Themen besprochen werden ohne den Leistungs- oder Prestigedruck, der andere Gruppen und Treffpunkte charakterisiert. Kirchgemeinden können eine jugendfreundliche Fehlerkultur und Experimentierräume bieten.»

Jens van Harten ist Jugendbeauftragter der Zürcher Landeskirche.



Wann lebt Kirche für mich? Kirche ist für mich ein Ort, an dem Menschen Heimat finden, wo alle willkommen sind, auch wenn sie nicht unserem gesellschaftlichen Ideal entsprechen. Ein Ort, an dem Vergebung gelebt wird und Gott im Mittelpunkt steht. Ein Ort, an dem die

Hoffnungslosen Hoffnung finden und die Heimatlosen eine Heimat. Ein Ort, an dem Menschen Heilung und die aufrichtende Gegenwart von Jesus erleben.

Diese Gemeinde ist nicht vollkommen, sondern unterwegs. Versagen, Fehler und Schuld haben in dieser Gemeinde Platz. Besinnung und Umkehr ist in dieser Gemeinde möglich. Menschen entdecken in dieser Gemeinde ihr Potential und können sich entfalten. Es ist eine Gemeinde, die weiss, dass sie ein Teil von etwas Grosseem ist, und so die Verschiedenartigkeit von anderen Gemeinden schätzt.

Carolin Matter, Studentin am TDS Aarau, macht ein Praktikum in Wil SG.

- > Jugendliche ticken anders; sie sehe ich nie. In der SEA fragen wir, wie Kräfte gebündelt werden könnten.

FH: Der Thurgauer Kirchenrat lud im letzten Jahr junge Erwachsene, die sich freiwillig engagieren, zum Gespräch ein. Da kam vieles zur Sprache, was Junge schätzen – auch was sie wünschen. Unter anderem eine Laienprediger-Ausbildung explizit für junge Erwachsene!

Wie wichtig ist es, mit Jugendlichen nach der Konf in Kontakt zu bleiben? Wie kommen sie auf den Geschmack?



FH: Die attraktivsten Angebote müssen in der Jugendarbeit angesiedelt sein. Dort können wir – schon vor der Konf – Jugendliche gewinnen, dass

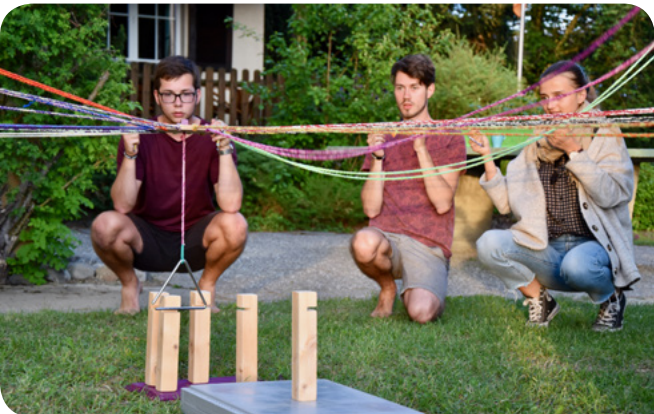
sie bleiben. Den Gottesdienst für junge Erwachsene und das Beach-Camp (Bild links unten) machen wir ab der zweiten Oberstufe zugänglich. Die Schüler lernen dort eine Kultur kennen, die die jungen Erwachsenen miteinander pflegen, und werden hineingenommen. Sie sollen noch in der Schulzeit dort Freunde finden, damit sie – wenn sie nachher eine auswärtige Schule besuchen oder wegzügel – bleiben.

Von meinen 70 Mitarbeitenden wohnen 50 nicht auf dem Gemeindegebiet, sondern in Wil, in St. Gallen, in Frauenfeld... Sie sind zwar weggezogen, aber noch Jahre bei uns beheimatet. Hier treffen sie ihre Freunde, die sie aus der Schulzeit haben.

Zwischendurch besuche ich mit den Jungen andere Kirchen, damit sie, wenn sie wegzügel, bereit werden, sich auf andere Gemeinden einzulassen. Ich selbst hatte Vorbilder, die nach ihrem Wegzug den Schritt in eine andere Gemeinde nicht schafften – und vom Glauben wegakamen. Die Jungen heute sind sehr vernetzt (Praise Camp, Godi Amriswil). Einzelne engagieren sich nun in anderen Gemeinden. Andere bleiben noch nach Jahren bei uns.

MN: Phänomenal. Auf den Geschmack kommen – das beginnt schon im Kleinkinder-Gottesdienst und in den Kinderprogrammen. Wer dort gute Erlebnisse macht und die Räume kennenlernt, kommt anders in die Jugendzeit, die entscheidend ist. Mit dem kantonalkirchlichen Konzept der geistlichen Begleitung probieren wir, den Bogen von den Kindern zu den jungen Erwachsenen zu spannen und die Angebote zu verzahnen. Wir wollen Brüche verhindern.

Im Unterschied zu anderen Kantonalkirchen ist unser Konzept nicht pädagogisch ausgerichtet. Erleben ist ein wichtiger Teil. Den ursprünglichen Anstoss gab der Wegfall einer Religionslektion an der Oberstufe – das wollten wir nicht preisgeben, sondern anders füllen. Wir entschieden uns für Programme, die ausserhalb der Schule vieles von Kirche erlebbar machen. Dies ermöglichte uns, die Jugendlichen kennenzulernen.



Kirche Neukirch

Konzentration: Jugendleiter-Weekend in Neukirch.

Seine Zeit

«Vielen Dank, Herr Pfarrer, dass Sie sich Zeit genommen haben», «Herr Pfarrer, ich will Ihre Zeit nicht zu stark in Anspruch nehmen», «Ich schäme mich fast ein wenig, dass ich Ihnen die Zeit wegnehme, Sie haben doch sicher viel zu tun.» Diese Sätze – in allerlei Variation – bekomme ich oft von (meist älteren) Menschen zu hören, bei denen ich auf Besuch bin, sei es zum Geburtstag oder aus einem anderen Grund.

Natürlich schmeicheln sie mir ein wenig – endlich merkt jemand, dass ich nicht nur am Sonntag arbeite! Gleichzeitig schmerzen sie. Sie schmerzen mich, weil ich mich nicht als rar verkaufen will. Zwar bin ich auch nur ein Mensch mit begrenzter Zeit, besitze aber durch mein Amt das Privileg, diese Zeit mit und für Menschen im Dienst des Evangeliums einzusetzen.

Die britische Theologin und Umweltaktivistin Ruth Valerio konstatiert: «Zeit ist heute das neue Statussymbol geworden: Wir messen unseren Wert anhand unserer Geschäftigkeit und glauben, unersetzlich für all das zu sein, was um uns her geschieht.»¹ Leicht erliege auch ich der Versuchung, Zeit zu einem Statussymbol zu machen, einerseits indem ich den Menschen deutlich mache, wie wenig Zeit ich habe, andererseits indem ich als Hans Dampf in allen Gassen meine, unentbehrlich zu sein, und alles aus meiner begrenzten Zeit herauspresse.

Jesus lehrt mich etwas anderes: «Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen» (Markus 1,15). Der knappen Zeit, die mir davonläuft, die meine Agenda mit Terminen und Aufgaben füllt, dem *Chronos*, stellt Jesus den *Kairos* entgegen, Zeit, die erfüllt wird. Das wird mir deutlich vor Augen geführt, wenn Jesus sich um die kümmert, die am Rand der Gesellschaft stehen, oder wenn er sich fürs Gebet zurückzieht. Erfüllte Zeit heisst, Ewigkeit in den Alltag einbrechen zu lassen, im Vertrauen auf den Gott von Zeit und Ewigkeit.

Für mich bleibt das eine Herausforderung: Im Pfarralltag auf Jesus schauen. Nicht in die Versuchung geraten, meine Zeit unter wirtschaftlichen Aspekten zu «investieren» oder zu «verwalten», sondern sie als Geschenk aus Gottes Hand annehmen, als erfüllte Zeit.

Tobias Kuratle ist Pfarrer in Lachen SZ.

¹ Ruth Valerio: L is for Lifestyle: Revised and updated. London, 2019, 283 (eigene Übersetzung)

Damit junge Erwachsene in der Kirche Eingang finden, braucht es in erster Linie gute Beziehungen. Die wenigsten kommen alleine einfach so in eine Kirche. Eine gute Möglichkeit bietet dabei der AlphaLive-Kurs. Gerade junge Erwachsene haben oft grundlegende Fragen und suchen nach Antworten. Viele finden durch AlphaLive zum Glauben. Die meisten werden über einen Dienst in der Gemeinde oder durch den Besuch einer an den Kurs anschliessenden Kleingruppe Teil der Gellertkirche.

Speziell ist, dass junge Erwachsene vor allem drei Dinge brauchen: Gestaltungsfreiraum, Orte der Begegnung und viel Essen. Sie wollen Teil sein von Projekten, möchten Gottesdienste mitgestalten und haben oft ein grosses Herz für soziale Anliegen in der Stadt.

Wenn junge Erwachsene von etwas überzeugt sind, werden sie verbindlich und investieren unglaublich viel Zeit dafür. Dabei ist es aber auch wichtig, dass man alles projektartig ansieht. Es braucht viel Mut, etwas auszuprobieren und anschliessend wieder aufzuhören, aber es lohnt sich.

Das Wichtigste ist: Bestehendes entdecken und fördern und die jungen Erwachsenen in ihren Begabungen und Projekten freisetzen.

Und gleichzeitig den Glauben ganz praktisch und authentisch vorleben.

Philipp Zahn leitet in der Basler Gellertkirche den Bereich Junge Erwachsene und den 7.07 Abendgottesdienst.



Plädoyer für eine Kirche, die irritiert

Wie stellt sich die Kirche in der säkularen Gesellschaft auf? Der in Zürich und Berlin lehrende Religionsphilosoph Hartmut von Sass hinterfragt gängige Meinungen. Auszüge aus einem längeren Gespräch:

Zur Säkularisierungsthese:

Die These behauptet eine Korrelation zwischen Moderne und Glaubensverlust oder – die stärkere Version –, dass die Moderne den Glaubensverlust ursächlich bewirkt. Nach allen Standards ist Nordamerika unglaublich modern – und offenbar greift die These nicht! Denn es gibt dort alle Formen religiösen Engagements.



Menschenbild aus, das die Kirchen viel stärker unter Druck setzt: dass zunächst alle Einzelne sind. Diese Idee ist von Friedrich Schleiermacher, dem Kirchenvater des 19. Jahrhunderts, besonders prominent gemacht worden. Die Theologie, die weitgehend ihm und nicht Karl

Barth folgt, lebt noch heute davon: Sie setzt auf einen religiösen Individualismus und sieht die religiösen Menschen praktisch als Monaden, die eigentlich alles bereits in sich haben. Die Gemeinschaft wird dann zu etwas Sekundärem. Ich halte das für ein Missverständnis.

Jürgen Habermas' Wertschätzung des Religiösen:

Habermas hat 1991 an der Beisetzung von Max Frisch in Zürich teilgenommen. Als säkularer Philosoph blickt er am Grab Frischs in sich hinein und fragt, was denn hier nicht stimmt. Und kommt zur Vermutung, dass der Symbol- und Sprachhaushalt der christlichen Religion eine wesentliche Rolle spielen könnte.

Das kürzlich erschienene grosse Werk ist durchzogen von der Überzeugung, dass der Staat von Ressourcen der Sinnstiftung und eines umgreifenden Selbst- und Weltverständnisses seiner Bürger zehrt, die woanders kaum zu haben sind und die der Staat nicht selbst hervorbringen könne. Allerdings sind Habermas und andere so verstanden worden, dass sie einer Funktionalisierung des Religiösen für andere Bereiche, namentlich den Rechtsstaat, das Wort reden.

Gesamtgesellschaftlich relevante Leistungen der Landeskirchen:

Hier werden sie einer Verzweckungslogik unterworfen: Solange sie bestimmte Zwecke erfüllen, sind sie willkommen. Wenn nicht mehr, wird der Hahn zugekehrt. Ich plädiere dafür, dass die Religion, auch die Kirche eine konstante Quelle der Irritation ist. Also nicht etwas, was sich einfügt und verzwecken lässt, sondern was eingefahrene Muster und Routinen aufbricht.

Individualismus: Der Individualismus, auch der Liberalismus geht von einem

Religion ohne Tradition: Ingolf Dalferth hat kritisch von «Cafeteria-Religion» gesprochen: dass man Vorgaben fürs Religiöse nicht mehr akzeptiert, sich nicht mehr einklinkt in eine Tradition mit ihren Beständen und möglicherweise einen starken Begriff von wahr und falsch überhaupt aufgibt. Das kann nicht funktionieren. Niemand kann selbst Kriterium und Entscheider sein, was wahr oder falsch ist.

Die Chance der Predigt:

Die Hörerin, der Hörer muss zum Text gebracht werden! Dafür ist eine Distanz zu überwinden. Der (heute gängige) Versuch, religiöse Sprachspiele in nicht-religiöse Äquivalente zu übersetzen, funktioniert nicht – wenn man sich annähert, was durchaus möglich ist, wird man den sehr spezifischen Sprach- und Bildhaushalt der christlichen Tradition doch nicht einfangen.

Das Widerständige, der Bruch, das nicht Selbstverständliche, das Diskontinuierliche, das Eigene und Eigentümliche des christlichen Glaubens kann nur so zur Sprache kommen, indem man diese Eigenheiten nicht in der Übersetzung kaputt macht, nivelliert und ausradiert. Sondern stark macht und konturiert und in der Predigt ausdrückt.

Dr. Hartmut von Sass ist Titularprofessor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Universität Zürich und Inhaber einer Heisenberg-Stelle an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Das gesamte Gespräch über Theorien der Säkularisierung, Transformation des Religiösen und Kirche in der Spätmoderne lesen Sie auf www.lkf.ch.

Gott und Gewalt

Starb Jesus als Leidender wie Millionen Menschen? Sein Tod am Kreuz provoziert heute die Frage, ob es Erlösung nicht ohne Gewalt gibt. Ist Gott gewalttätig? Eine Theologenvereinigung griff im Januar die Fragen an ihrem Studientag auf.

Warum liegt im Tod von Jesus am Kreuz unser Heil begründet? Wie kam es dazu, dass die ersten Christen der mit Marter verbundenen römischen Hinrichtung diesen Sinn gaben? Am Studientag der Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT) am 25. Januar in Aarau spürte der Neutestamentler Prof. Dr. Christian Stettler, Pfarrer in Flaach, den Bedeutungen des Kreuzes nach.

Wie Jesus nach Jerusalem ging

Mit Jesu Tod wurden die Erwartungen der Jünger, er werde als der Messias Israels triumphieren und Gottes Reich aufrichten, auf einen Schlag zunichte. Zur Neubewertung des Kreuzes – von Ostern an – halfen ihnen Stellen im Alten Testament und die Worte von Jesus vor der Kreuzigung, die sie sich in Erinnerung riefen. Neben den Leidensankündigungen zeigten die Abendmahlsworte die Dimensionen seines Todes auf (Blut des Bundes, für viele, Vergebung).

Seinen gewaltsamen Tod riskierte Jesus bewusst im Rahmen des Passafestes; er verstand ihn als das neue Passaopfer – das Tor zum neuen Exodus. Christian Stettler ging auch auf das Wort vom «Lösegeld» und weitere Begriffe ein. Mit ihnen zeigt sich «ein reiches Netz von Vorstellungen,

die teils schon im Alten Testament verbunden sind, teils von Jesus verbunden werden». Die ersten Christen hätten Jesu Worte und das Alte Testament befragt und das Kreuz von seinen Traditionen her gedeutet; ihnen zu folgen, ist laut Stettler sachgemäss.

Ist Gott ein Tyrann?

Wegen des schrecklichen Todes am Kreuz stellen manche heute die Frage, ob der Gott der Bibel gewalttätig, ein Tyrann ist (vgl. die Tiraden des britischen Atheisten Richard Dawkins). Christian Stettler betonte, dass Christen nicht glauben an den Vater, der den Sohn opfert – oder an den Sohn, der den zornigen Vater beschwichtigt. Sie glauben an den Dreieinen, der in Wesens- und Willenseinheit handelt. Das emotional gefärbte Bild vom göttlichen Zorn sei verfehlt.

Am Kreuz wird, so Stettler, nicht ein launischer Gott besänftigt, vielmehr «schafft der dreieine Gott einen Ausweg für uns, die die Vernichtung verdient haben. Gott selbst gewährt einen Weg, wie wir nicht Kinder seines Zorns bleiben müssen.»

Solidarisch mit den Leidenden der Welt

Manche Theologen suchen dem Kreuz einen Sinn abzugewinnen, indem sie es als Ausdruck von Solidarität oder als exemplarisches Leiden interpretieren. So von gewalttätigen Implikationen befreit, wäre es «das Leiden eines Unschuldigen, Leiden in Solidarität mit Schuldigen». Doch dann ist, wie Stettler urteilte, der Mann aus Nazareth «nur noch einer von Millionen Leidenden». Wer das Leiden für unabwendbar hält – und Gott dabei bloss mitleiden sieht –, stellt einen schwachen Gott vor, «der sich vom Kampf für Gerechtigkeit verabschiedet hat».

Traditionell glauben Christen paradox: Gott hat sich in seinem Sohn selbst in

Portal der Kathedrale von Reims.



Pfr. Dr. Christian Stettler ist Privatdozent an der Universität Zürich und Titularprofessor für Neues Testament und Antikes Judentum an der STH Basel.

www.afbet.ch

Eingehender Bericht vom Studientag auf www.lkf.ch

>

Der Ittiger Funke

Die Kirchgemeinde Ittigen bei Bern existiert erst seit 20 Jahren. Ihr Werden und Wachsen, äusserlich und geistlich, kommt in einer facettenreichen, informativen Denkschrift zum Ausdruck.

Mit der Verselbständigung an Neujahr 2000 gewann die Berner Vorortsgemeinde erst recht Profil. Zuvor zu Bolligen gehörig, hatten die Ittiger 1952 ein schlichtes KGH errichtet. Bereits 1966 gründeten weitsichtige Reformierte im Dorf einen Kirchenbauverein: «Glaubensmut oder Grössenwahn?» 1980 wurde das ökumenische Zentrum eingeweiht, mit zwei Gottesdiensträumen, dank mobilen Zwischenwänden vielfältig nutzbar, auch für den Kirchenkaffee.

Doch die Publikation fokussiert weniger auf die äusserlichen Vorgänge im stark wachsenden Ittigen. Sie sucht einen «inneren, unsichtbaren, geistlichen Weg» abzubilden. Im Auftrag des Kirchgemeinderats gingen drei pensionierte Insider – der langjährige Pfarrer Christoph Stücklin, Stephan Ruch und Jean Pierre Steger – auf Spurensuche. Das 130seitige, grossformatige, eigenwillig bebilderte Paperback kombiniert eine chronologische Übersicht (1966-2018!) mit zwölf gut lesbaren the-

matischen Beiträgen, darunter: Zubringer willkommen! – Raus aus dem Schneckenhaus! – Marketing the Church.

Das Ganze charakterisieren die Verfasser als «demütige, dankbare, zum Staunen anregende Entdeckungsreise». Da ist das Geheimnis, «dass Menschen in dieser Gemeinde dem Antlitz Gottes begegnen durften». Beschrieben wird jedoch auch, wie der Kirchgemeinderat und das erweiterte Team der Mitarbeitenden – mit zwei Radnaben eines Velos verglichen – sich in Dienst nehmen liessen. «Man achtete darauf, dass sich zwischen den Einzelnen kein «Schwemmholz» ansammelte, man war darum bemüht, die innere Einheit zu suchen und festzuhalten.» So wehrte man, wie die Verfasser schreiben, einer «bequemen Unverbindlichkeit».

Wer der bemerkenswerten Dynamik von «Ittigen», vorbildlich nicht nur für Agglo-Gemeinden, nachspüren will, findet in dem Band viel Bedenkenswertes.

PROFIL ZEIGEN
Werden und Wachsen
einer Berner Vororts-Kirch-
gemeinde – Spurensuche.
Hrsg. Kirchgemeinde
Ittigen. Berchtold Haller
Verlag, Bern, 2019,
978-3-85570-154-4

www.refittigen.ch

- > den Tod gegeben. Das Leiden Jesu als Vorbild der Liebe macht nur Sinn, wenn Jesus mehr als ein normaler Mensch ist.

Christian Stettler spitzte zu: Das Kreuz zu denken abgesehen von Schuld und Sühne, führt zu nichts.



Christian Stettler

Gottes Sieg

Der Philosoph Immanuel Kant bestritt allerdings, dass ein stellvertretender Tod überhaupt möglich ist. Denn jeder sei für sich verantwortlich – kein anderer könne an seine Stelle treten.

Manche Theologen reden daher vielleicht noch vom Kreuz – aber nicht von Schuld. In der Folge, so Stettler, werde Jesus verflachend gedeutet als Zuwendung von

oben: «Gott findet dich toll». Alle Facetten des Versuchs, sich von einem angeblich gewalttätigen Gott zu verabschieden, führen indes dazu, dass Teile der Bibel nicht mehr passen. Konsequenterweise müssten neue Gottesbilder her.

Dabei ist unübersehbar: Auch das Neue Testament spricht vom Sieg Gottes über seine Feinde, über die Mächte des Bösen. «Gott will seine Gerechtigkeit, seinen Schalom durchsetzen – wenn er es nicht täte, wäre er nicht gut.» Das heisst: «Am Kreuz wird Gottes Güte mit ihren beiden Seiten sichtbar, die wir kaum zusammendenken können. Gott richtet und nichtet am Kreuz das Böse. Zugleich wird seine unfassbare Liebe deutlich, die ihn den Tod des Sünders sterben lässt.»

Theologie studieren!

Im Auftrag der Deutschschweizer Landeskirchen macht Sara Stöcklin Werbung fürs Theologiestudium und den Pfarrberuf. Sie schildert die Schwerpunkte.

Campus Kappel, bisher sechsmal durchgeführt, war ein grosser Erfolg bei den jungen Erwachsenen, die teilgenommen haben: Wir wissen von 29 Personen, die heute Theologie studieren. Aber es ist schwierig, junge Leute zur Teilnahme zu motivieren. Viele können trotz Bezug zu Kirche überhaupt nichts mit Theologie anfangen. Das hängt auch damit zusammen, dass die Nach-Konf-Arbeit in vielen Kirchgemeinden brach liegt.



Micha Rippert und Sara Stöcklin

Wir haben deshalb den Campus mit niederschwelligeren Angeboten ergänzt. Beim Reisespiel Kreuz und quer reisen junge Erwachsene einen Tag lang mit kostenlosen Tageskarten durch die Schweiz und sammeln bei inspirierenden Begegnungen mit Leuten aus Theologie und Kirche Gewinnpunkte. Konfirmanden- und Jugendgruppen können zudem auf den TheoTrails in verschiedenen Städten per Handy-App eine spielerisch-theologische Schnitzeljagd absolvieren.

Statt zu versuchen, die Leute irgendwohin einzuladen, gehen wir vermehrt dorthin,

wo junge, engagierte Christen sowieso sind. Wir beteiligen uns mit Themenworkshops oder einem Infostand an grossen Jugendanlässen. Mein Traum wäre allerdings ein eigenes, nationales Jugendtreffen der Landeskirchen! Ein solches wäre der Nachwuchsförderung enorm förderlich. Die Jugendlichen würden dort die Erfahrung machen, Teil von etwas Grösserem zu sein.

Ein weiteres Projekt, das mir am Herzen liegt, ist «ZukunftKirche». Zu zweit besuchen Theologiestudierende Jugendgruppen und -hauskreise. Im Rahmen von interaktiven Workshops diskutieren sie mit den Jugendlichen, wie es um die reformierte Landeskirche heute steht, was sich verändern sollte und wer etwas verändern könnte. Ziel ist es, dass die Jugendlichen Lust kriegen, die Zukunft der Kirche mitzugestalten – sei es als Pfarrerin, als Sozialdiakon oder Freiwillige. Bisher hatten wir solche Einsätze in 23 Kirchgemeinden.

Micha Rippert führt Workshops von «ZukunftKirche» durch. Eindrücke:

Die Jugendlichen fragen uns Studierende an den Workshops oft, warum wir Theologie studieren. Manchmal schliesst sich unmittelbar die Frage an, ob wir meinen, die Kirche retten zu können, und deshalb studieren. Wir greifen auch theologische Fragen auf. Manchmal wecken die Workshops dann bei Teilnehmenden den Wunsch, einmal Theologie an der Universität zu schnuppern. Solche Schnupperangebote, die von Theologiestudenten und -studentinnen durchgeführt werden, sind ebenfalls Teil des vielfältigen Projekts «ZukunftKirche».

Der Flyer mit den Angeboten für Jugendliche und Kirchgemeinden liegt diesem Versand bei.

www.theologie-erleben.ch

Landeskirchen-Forum

«Mittendrin statt nur dabei»

Tagung am Samstag, 14. November 2020, Jegenstorf BE

Infos folgen

Gebet

O Herr, unser Gott

lehre uns das rechte Bitten. Steuere das Gefäss unseres Lebens zu dir hin.

Du bist der ruhige Hafen für alle sturmgeplagten Seelen.

Lege den Kurs für unser Segeln fest. Gib uns neu einen willigen Geist.

Lass den Heiligen Geist unsere launischen Sinne zügeln; leite uns und bereite uns zu unserem wahren Guten, dass wir deine Gebote halten und uns

in all unserem Tun deiner glorreichen und belebenden Gegenwart erfreuen.

Dein ist die Herrlichkeit und der Lobpreis für alle Zeiten. Amen.

Basilius der Grosse, 4. Jahrhundert

Kurzmeldungen

Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz EKS hat beschlossen, das Aktionsbündnis für **zivile Seenotrettung**, das von der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD mitinitiiert wurde, zu unterstützen. «Vor den Toren Europas ertrinken Menschen auf der Suche nach einer friedvollen Zukunft», sagte Ratspräsident Gottfried Locher. «Helfen wir mit, Leben zu retten – in Gottes Namen.»

Die **Thurgauer Landeskirchen** feiern dieses Jahr ihr 150-jähriges Bestehen. Sie tun es gemeinsam. Zum Auftakt diskutierten am ersten Adventssonntag in der Kartause Ittingen die beiden Kirchenratspräsidenten mit Regierungsrat Jakob Stark. Für jedes der 12 Jubiläumsprojekte (Glaubenskurse, Musical, Lange Nacht der Kirchen, Kunstinstallationen...) wurde eine Kerze entzündet. «In unserer multikulturellen Schweiz braucht es ein Zeichen, das von allen sofort als christliches Zeichen erkannt wird. Nicht die konfessionellen Besonderheiten sollen im Vordergrund stehen, sondern das verbindende Kreuz», sagte der reformierte Kirchenratspräsident Wilfried Bühler.

HEKS und Brot für alle fusionieren. Im Februar teilten sie mit, wie sie den Beschluss von April 2019 umsetzen. Laut einem Grundsatzpapier streben sie «eine gerechte Welt» an; dafür sollen die Lebensumstände von Menschen in der Schweiz und weltweit verbessert werden. Themen sind: Klima, Land/Nahrung, Migration/Integration sowie Flucht/Asyl. «Die Grundwerte des Christentums wie Nächstenliebe prägen unsere Haltung ebenso wie die universellen Menschenrechte.» Zur Verankerung heisst es im Papier: «HEKS/Brot für alle ist das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz. Diese sind der Boden, auf dem das Hilfswerk steht, und geben ihm seine Ausrichtung und Legitimation.» Die Fusion erfolgt aufgrund juristischer Gegebenheiten erst 2022. Das Projektheft bleibt bestehen.

Im Auftrag der Zürcher Landeskirche betreibt ein 15-köpfiges Team seit dem 21. Januar **RefLab**. In hoher Frequenz werden Blog-Beiträge, Videos und Podcasts online gestellt. Sie sind auf Social-Media-Plattformen zugänglich. Zur Eröffnung schrieb der Leiter Stephan Jütte: «Wir bringen Gott oder das Evangelium nicht zu den Menschen. Wir denken, dass Gott schon lange bei den Menschen, im Alltag, in der Kultur und Kunst ist.» Für RefLab wurde das Dachgeschoss des Hauses der Landeskirche am Hirschengraben 50 umgebaut.

Die Evangelische Kirche in Deutschland EKD hat durch ihre Fachstelle midi untersuchen lassen, wo es in den evangelischen Landeskirchen neue, **innovative Gemeinde- und Sozialformen** gibt. Im Herbst wurden erste Ergebnisse der Erhebung in einem «Atlas neue Gemeindeformen» veröffentlicht. Die Verfasser äussern die Hoffnung, «den vielerorts wahrnehmbaren Aufbrüchen und Bemühungen, Neues zu erproben, Horizont und Potentiale aufzuzeigen». Der 37-seitige Atlas kann als PDF heruntergeladen werden.

Der Aargauer Kirchenrat hat Ende Februar angesichts des **Coronavirus** den Kirchgemeinden die Massnahmen des BAG zur Prävention der saisonalen Grippe nahelegt. Zusätzlich rät er, bei Veranstaltungen auf das Händeschütteln zu verzichten, beim Abendmahl Einzelkelche anzubieten und Desinfektionsmittel für die Hände bereitzustellen.

In der Zürcher Landeskirche sind durch Kollekten und Spenden 250'000 Franken für **Nothilfe im Nahen und Mittleren Osten** zusammengekommen. Unterstützt werden vorwiegend Projekte in der Südosttürkei, im Nordirak und in Nordsyrien, vor allem zugunsten orientalischer Christen. Die nächste Kollekte für bedrängte Christen wurde auf die Zeit vor Ostern angesetzt. Seit zehn Jahren hilft die Landeskirche in diesen Gebieten.

Berichte auf www.lkf.ch

www.evref.ch

www.150himmel.ch

www.brotfueralle.ch

www.reflab.ch

www.mi-di.de

www.ref-ag.ch

www.zhref.ch